

# Freiburger-Zeitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse, Nr. 214.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 9. Jänner 1878.

Abonnementspreis:	
Jährlich	6 Fr.
Halbjährlich	3 "
Vierteljährlich	2 "

Druck und Verlag von Häslter & Comp.  
 Alle Anzeigen sind direkt an die Buchdruckerei  
 Murtengasse Nr. 214 zu adressiren.

Einrückungsgebühr:	
Für den St. Freiburg die Zeile 15 Ct.	
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "

## Aus dem deutschen Bezirk.

(Korrespondenz.)

Folgender Korrespondenz aus dem deutschen Bezirk, die eine gemeinnützige Frage behandelt, gibt die „Freiburger-Zeitung“ gerne Raum.

Seit fünfzig Jahren hat sich im deutschen Bezirk, wie auch anderwärts Vieles geändert. Die alte Treue und Aufrichtigkeit sind nicht mehr und manigfache Mißbräuche haben sich in's Volksleben eingeschlichen. In anderer Hinsicht wollen wir nicht verkennen, daß die letzten Jahre auch manchen Fortschritt zu verzeichnen haben. Wer vor etwa, ich sage nicht, vor einem halben Jahrhundert, aber bloß vor zwanzig Jahren unsere engen Gäßchen sah der wird zugeben müssen, daß sich Vieles zum Bessern geändert. Die Landwirtschaft hat sich gehoben und etwelche Industrie hat sich festgesetzt; bei beiden sollte die einheimische Bevölkerung sich einer größeren Theilnehmung befleißigen. Für heute möchte der Korrespondent auf einen wichtigen Punkt aufmerksam machen.

Die Bewohner des Sennenbezirks haben sich in den letzten Jahrzehnten bedeutend vermehrt, viele neue Wohnungen sind gebaut worden, aber zugleich ward mancher Wald ausgereutet. Es ist nicht so lange her, so ward der Bezirk einer der waldbreichsten des Kantons. Wie mancher Wald ist in den letzten zehn Jahren verschwunden? wie mancher andere so arg zugerichtet, daß er kaum noch den Namen Wald verdient. Das ist ein schwarzer Punkt, wie die Politiker sagen würden und man darf behaupten, daß, wenn es noch lange so fort geht, über lang im Bezirk ein sehr fühlbarer Holzmangel eintreten muß. Die Reparatur der Gebäulichkeiten wird vernachlässigt werden und besonders die armen Leute, werden erheblichen Mangel an Brennholz leiden.

Es wird die Ueberzeugung eines jeden einsichtsvollen Mannes sein, daß sowohl Privaten als Gemeinden ihre Waldungen besser besorgen müssen, wenn nicht allzuspäte Reue sie in wenigen Jahren erreichen soll. Vorerst muß eine regelmäßige und regelrechte Pflanzung angestrebt werden. Wenige Privaten verstehen die Behandlung ihrer Wälder: man läßt Jahre vergehen bis die entwaldeten Stellen bepflanzt werden. Man hat nicht selten den Unverstand den lieben Gott machen zu lassen, indem man den Samen der vom geschlagenen Holze abfallen

möchte, aufgehen läßt und damit Punktum. Was würde man aber von einem Bauer sagen, der im Herbst nicht säen würde in der Meinung, die Kernen, die aus den Roggen- und Weizenähren abgefallen, seien hinreichend um eine schöne Saat zu bilden? Man würde sagen, der versteht sein Geschäft nicht, er werde ver lumpen. Aber gerade so thöricht, oder vielmehr noch thörichter handelt der Waldvernachlässiger: der Bauer vernachlässigt sein Feld nur auf ein Jahr, wer auf oben angebeutete Weise den entwaldeten Holzboden vernachlässigt, thut es auf viele Jahre hinaus. Wie es Privaten thun, so machen es nicht selten Gemeinden: der Gemeinssinn ist vielerorts unter Aul gesunken und dies zeigt sich besonders in der Besorgung der Gemeinewälder. Es wird für die Gemeinde Holz geschlagen, jahrelang wird die Stelle un bepflanzt gelassen, kein Gemeinderathsmitglied bekümmert sich darum. Holz wird vielleicht gepflanzt, aber nachgesehen wird wenig ob es regelrecht geschehe oder nicht.

Ein fernerer Uebelstand ist noch folgender: Die Holzwärter sind zu wenig unterstützt und zu wenig bezahlt. Man stelle solche in Privat- und Gemeinewäldern an, die ihrer Sache vor stehen können und bezahle sie darnach.

Ein großes Vermögen liegt in den Waldungen, sie sind der größten Sorgfalt werth. Das wissen unsere Nachbarn die Berner; ihre Waldungen sind im Allgemeinen gut besorgt. Man meine nur nicht der Waldboden werfe keinen schönen Zins ab. Wir kennen einen Bauer der vor zirka 20 Jahren eine öde Waldstelle bepflanzt und jetzt liefert sie ihm schlagbares Holz.

Doch für diesmal genug; mit anderen Bemerkungen wird die „Freiburger-Zeitung“ später bedacht werden.

## Sidgenossenschaft.

Bern. Der Verein bernischer Bienenzüchter besprach u. A. auch die Frage der Honigfälschung. Es wurde behauptet, der größte Theil des in Handel gebrachten und besonders in den Hotels zur Verwendung kommenden Honigs sei aus Glykose oder ähnlichen billigen Zuckersäften bereitet. Diese Produkte erhalten zwar ein gefälliges Aussehen, schaden aber doch dem guten Rufe des schweizerischen Honigs und somit auch der schweizerischen Bienenzucht, die einen nicht zu unterschätzenden Theil der schweizerischen Landwirtschaft bildet. Da die Verfassung die

Handelsfreiheit gewährleistet, so kann gegen den Verkauf dieser im Allgemeinen keine gesundheitschädlichen Stoffe enthaltenden Surrogate nicht eingeschritten werden; immerhin sollten nach Ansicht des Vereins von Gesezes wegen dieselben als Surrogate und nicht als Naturhonig verkauft werden dürfen. Es wurde beschlossen, durch die Presse das Publikum auf den Unterschied zwischen dem natürlichen und künstlichen Honig aufmerksam zu machen und eine weitere Anregung, der Vertrieb von ächtem Honig unter dem Schutze und der Kontrolle des Vereins schweizerischer Bienenzüchter in's Auge gefaßt. Zur Ausführung eignet sich zur Stunde fast nur Alpenhonig, der stetsfort seinen Weg auf die feinsten Tafeln der Weltstädte findet.

Das Amtsgericht Interlachen hat letzter Tage über den bekannten Unglücksfall auf der Eisenbahnlinie bei Därlingen geurtheilt und den Angeklagten, Hrn. Risold, zu fünf Monaten Korrekthaus verurtheilt. Der Verurtheilte will an das Obergericht appelliren.

Es scheint sich bei der Verhandlungen namentlich um den Punkt gehandelt zu haben, ob es zur Zeit, als die Fahrt über die gesperrte Bahnlinie erzwungen wurde, bereits Nacht gewesen und der Uebergang nicht durch Laternen erleuchtet gewesen sei, oder ob es noch helle genug gewesen sei, um den Uebergang und die drohende Gefahr zu erkennen.

Das „Bern. Intelligenzblatt“ berichtet von einer seltsamen Weinachtsfeier der Taubstummennanstalt im Kloster Frienisberg. Der Festsaal war von den Taubstummten in eine Hütte von Epheu umgestaltet worden, um die offiziellen und befreundeten Gäste aufzunehmen. Die Zöglinge erhielten jeder seine bescheidene Gabe, die einer nach dem andern in Empfang zu nehmen hatte. Mit dem Gruße: „Guten Abend“ — began der Erste ein Lied vernehmlich herzusagen; dann nahm er seine Gaben mit: „ich danke!“ in Empfang und mit: „gute Nacht!“ schritt er auf der andern Seite wieder zur Hütte hinaus. So that der Zweite, der Dritte u. s. f. bis zum Einundsechzigsten, und der Unterschied lag nur in der leichtern oder schwerern Verständlichkeit, und mehr oder mindern Anstrengung, mit denen sie ihre Lieder, Sprüche und Verslein hersagten. Aber der gewissenhafte Ernst, womit sie's thaten und eigenlich die vollsinnige oberflächliche Jugend beschämten, bemächtigte sich der ganzen Zuschauermenge, die geräuschlos zuhörte bis zum Schluß.

igerung.

folgende Ges  
Jänner 1878,  
billig zu verstei-

erhaltenes  
schlebene Sessel,  
säle, Rahmen-  
lumentöpfe, eine  
id Anderes mehr.  
I. Stoc.

ehlung.

öner und dem  
ung, mache die  
den Speereien,  
für Schreiner  
aten Artikel, wie  
ahl von Winters-  
nner und Frauen,  
Altar- und Lei-  
leinere robe mit  
Kommission an-  
d Fensterglas in  
äßig halte.  
und angemessenen  
pfeht sich bestens  
let-Wapst,  
Laffeyen.

Handlung, Lau-  
u haben:

entfalter

ehlung.

mit dem geehrten  
n hiesiger Stadt  
g deshalb für alle  
eiten bestens, als:  
ei, Gas- und  
oseis, Erstel-  
en, Repara-  
gute Arbeit und  
t. Die Werkstatt  
11.

Baufnecht,  
ir der Gasanstalt  
reiburg.

gesucht.

4 Zucharten Land  
ion dieses Blattes.

ende Wochenblatt:

uthums.

und Auslandes

olischen Presse oft  
wichtige Original-  
s verzeichnet ferner  
ziale Frage im ka-

te wird auch für  
che wie Kalen, die  
reten und Stellung  
es deshalb allen

an das Abonnement  
entfalten. Auch sind  
20 Pfg. zu haben.

in Amberg.



— In Bern macht der Selbstmord der beiden Notare Wildbolz Vater und Sohn gewaltiges Aufsehen. Wildbolz, Vater und Sohn gegossen hier unbedingtes Vertrauen und besonders in Verwaltung von Geldern glaubte man keine bessern Hände finden zu können. Wohl über eine Million mögen diesen „Sachwaltern“ übertragen gewesen sein, (Wildbolz Vater, war, wenn wir recht berichtet sind, auch Stubengutsverwalter von Webern) allein es scheint, daß die beiden Männer mit den von ihnen verwalteten Kapitalien spekulirten, operirten und zwar in unglücklicher Weise. Einer der ersten Schläge mag der Verlust von Geldern, die s. Z. im «Jura industriel» steckten, gewesen sein; später kamen noch andere Eisenbahnpapiere hinzu, welche beinahe ganz entwerthet wurden, endlich noch kleinere Unternehmungen, in unserer Nähe, welche nicht rentirten und in den heutigen Krachtagen wahrscheinlich mehr denn je Anlagen haben, ebenfalls ganz dem Ruine entgegen zu gehen. Der Vater soll, wie man vernimmt, schwere Schläge dadurch wieder haben gut machen wollen, daß er zu dem Börsenspiel Zuflucht nahm, allein auch da winkte ihm der Glückstern nicht. Jedenfalls sind die beiden Männer in den letzten Tagen vor dem Abgrund desselben hinuntergeschaut. Vom Grauen, über den Sturz der ihnen war, ergriffen, kamen sie zu dem verzweifelten Entschluß der Vergiftung und am Samstag Morgen fand man dann dieselben wirklich todt, das Gläschchen Blausäure noch in ihrer Nähe und wie wir vernehmen, noch ein Zeddelchen dabei auf welchem die Zeilen waren, was in dem Gläschchen enthalten sei und daß man mit dem Inhalt sorgfältig umgehen solle. Die Todtenschau fand nicht in der Insel, sondern im Hause selbst statt. Was die Zukunft für Enthüllungen in dieser Unglücksgegeschichte bringen wird, ist schwer vorauszusagen und ebensowenig, wer finanziell mit hineingerissen wird, nur so viel scheint herauszuleuchten, daß die beiden Männer, als sie den Sturz vor sich sahen, noch darauf trachteten, anvertraute Gelder von Wittwen u. zurückzuerstatten. (Tagespost.)

— Im Schlachthaus zu Biel ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen; es sollen zirka 30 Stück Vieh davon befallen sein. Wirksame Vorkehrungen zur Isolirung der Seuche sind sofort getroffen worden.

## Feuilleton.

### Das Thal von Almeria.

(Fortsetzung.)

Jetzt erst konnte sich Valeria ihrem Schmerz ganz hingeben. Sie verbarg das Angesicht in den Falten ihres Kleides, und weinte bitterlich. — Der Knabe war indessen erwacht, und da er die Mutter schluchzen hörte, fing auch er zu weinen an. — Thränen hatten ihr für einen Augenblick das Herz erleichtert. Sie empfahl mit einem Blick zum Himmel sich und ihr Kind Gottes Vorsicht und Gnade, und irraknete die Thränen. — Jetzt gedachte sie der Worte des Dieners: „Dolredo ist sein Mörder!“ und erhob sich schnell vom Sopha. „Wir müssen fort, Luzie, sprach sie zu ihrem Dienstmädchen, fort, weit fort, in eine Gegend, wo uns Niemand kennt, wo uns kein Bekannter mehr finden kann.“ — „Und diese Nacht noch?“ — fiel Luzie ein. „Ja, noch diese Nacht, entgegnete die Gräfin entschlossen. Dolredo ist Fernando's Mörder;

**Luzern.** Im Jahre 1877 wurden in diesem Kanton 283 Personen vor Kriminalgericht gestellt, von welchen 153 kriminell und 88 forrektionell bestraft und 42 freigesprochen wurden. Das weibliche Geschlecht war unter den Kriminalisirten mit 33 Köpfen vertreten. Das Gros der Verbrechen resp. Vergehen bildet auch in diesem Kanton dasjenige gegen das Eigenthum in Form von Diebstahl und Betrug. Eine besondere Spezies ist auch der betrügerische Bankrott, welches Verbrechen in erschreckender Weise zugenommen hat. — In's Zentralgefängnis wurden über 2000 Personen eingebracht, eine Prachtarmee in bunter Uniform, wo weder die Röcher des Diogenes noch der seine Tuchrock fehlten.

**Schwyz.** In der Nähe von Ingenbohl wurde letzter Tage ein junger Mann beim Holzfällen von einer Lawine ergriffen und zirka 60 Klafter weit in eine Schlucht hinab gerissen. Mehr als 4 Stunden lang lag derselbe unter einer 5—6 Fuß hohen Schneedecke, bis er durch schnell herbeigeholte Nachbarn befreit werden konnte. Man zog ihn bewußtlos heraus, doch bald kam er wieder zu sich und jetzt soll er sich wieder gesund und wohl befinden.

**Baselland.** Endlich ist der Schwindler J. J. Brunner-Frei Chef der Firma Alpina in Laufen, der in den Zeitungen Inserate einrücken ließ, in welchen er gegen eine Provision Nebenverdienst versprach, in Strafuntersuchung gezogen worden und sitzt gegenwärtig in Liesal in Haft. Um den Betrag des erschwundenen Geldes doch wenigstens annähernd bezeichnen zu können, ist es nothwendig, daß alle diejenigen welche durch das Inserat verlockt, ihm Einzahlungen gemacht, ermittelt werden. Wir ersuchen deshalb die Betrogenen, der Polizeidirektion von Baselland die gewünschte Auskunft zu ertheilen, um dem unverbesserlichen Schwindler ein für allemal das Handwerk zu legen. (Dorf.)

**Graubünden** In den zusammen zirka 400 Seelen zählenden Gemeinden Luzern, Pani und Pug im Luzernerberg lebten zu Anfang des Jahres 1877 eine Person von 95, eine von 90, 6 Personen von 80—88 und 14 von 70—77 Jahren. Von diesen sind im Laufe des Jahres gestorben 3 mit 80 und 1 mit 70 Jahren; die Uebrigen freuten sich am Sylvester 1877 noch ihres Daseins und das 90er Paar nicht am wenigsten.

er ist's, der im Stillen um meine Hand geworden, dem mein Vater mich auch schon versprochen hatte. Aber mit ihm hätte ich nie glücklich, nur ewig unglücklich werden können. Ich kannte seine Sitten, seinen Stolz, seine Unfreundlichkeit; mein Herz sprach nie für ihn. Ergrimmt darüber, daß ich Fernando ihm vorzog, war ihm dieser schon längst ein Dorn im Auge. Nun hat er die schändliche That, die er seitdem im Sinne trug, ausgeübt. Fernando ist todt! — Dolredo wird kommen, die Früchte seiner Schandthat einzusammeln. Er wird mich zwingen wollen, seine Gemahlin zu werden. Wir müssen fort, Luzie, fort! Gott wird uns nicht verlassen. Lieber ein Strohhättchen in den Felsen von Alpujarras, wo ich mein Leben in Gedanken an Gott, an Fernando zubringen, wo ich mich meines Kindes freuen, und einsam den Kummer meines Herzens ausweinen kann, — als die Gemahlin des Mörders meines Fernando. — Noch diese Nacht müssen wir fort. Kein Mensch darf wissen, wohin wir den Weg einschlagen. Gott, du wirst herabsehen auf unser Elend, wirst der treue Gefährte auf unsrer nächtlichen Flucht sein.“ — Schnell packte sie mit Luzien das nothwen-

**Margau.** Letzten Mittwoch Abend wurde oberhalb Sins die Post von einem Burschen angegriffen. Letzterer sprang aus dem nahen Gebüsch, schlug mit einem Holzstück nach dem Postillon, welcher dem Schläge ausweichen, die Pferde antreiben und so entinnen konnte. Passagiere und Postillon kamen mit dem Schrecken und der Postwagen mit eingeschlagenen Scheiben davon.

**Baadt.** Im Jahre 1877 wurden laut Zusammenstellung des Hrn. Prof. Forel in Morges folgende Erdbeben verspürt: Am 2. Mai Abends 9 Uhr wurde ein starker Erdstoß beobachtet in der nordwestlichen Schweiz, d. h. in den Kantonen St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Zürich, Schwyz, Zug, Aargau, Basel und Solothurn. — Am 8. Oktober erfolgten zwei Erdstöße, der eine um 4 Uhr und der andere stärkere um 5 Uhr 21 Minuten des Morgens. Sie wurden in der Schweiz verspürt in Liesal, Langnau, Bern, Freiburg, Château d'Yver und Sitten; außerhalb der Schweiz in Valencia, Lyon, Besançon, Belfort, Mülhausen, Sallanches, Moûtiers und Allevard. Das Centrum der Bewegung befand sich in der Gegend zwischen dem Genfersee und Jura. — Am 22. Oktober verspürte man in Zermatt und Sitten im Wallis drei Stöße, den ersten Abends um 9 Uhr 55 Min., den zweiten um 10 Uhr 10 Min. und den dritten um Mitternacht. — Am 31. Oktober fand ein Erdbeben statt in St. Vittore (Graubünden) und zwar um 2 Uhr des Morgens. — Am 30. November Abends beobachtete man in Lausanne und Neuenburg eine schwache Erdrerschütterung.

— Die Kaufleute von Lausanne haben in einer Versammlung eine besondere Kommission ernannt, welche über Mittel und Wege zu berathen hat, wie der bedenklichen Ueberhandnahme des Hausirhandels zu steuern sei.

**Wallis.** Die Spielhölle von Saron hat, wie wir gemeldet, aufgehört. Der „Genevois“ meldet darüber: Montags den 31. Dezember Abends 6 Uhr wurde angekündigt, daß nicht mehr gespielt werden dürfe und um halb 7 Uhr wurde der Saal geräumt. Ein Weibel stellte sich vor die Thüre und die Verwaltung ließ mittheilen, daß die Konversations- und Billardsäle bis zur gewohnten Zeit offen bleiben werden, d. h. bis 11 Uhr, und daß die Personen, welche

digste Reisegeräte zusammen, nahm ihre Juwelen und Edelsteine, die sie einst als Brautschmuck in jener glücklicheren Zeit von Fernando erhalten hatte, aus dem Schranke, benetzte sie mit tausend Thränen, und band sie mit dem Portrait Fernando's, das über ihrem Arbeitstische an der Wand gehangen hatte, in ein Bündelchen zusammen. Das Geschenk aber, das sie auf die Wiederkehr Fernando's verfertigt hatte, ließ sie auf dem Tische liegen. „Es soll, sprach sie bitterlich weinend, der, der nun dieß Zimmer zuerst betreten wird, erfahren, wie innig Valeria ihren Gemahl liebte.“ — Nun war Alles zur Reise hergerichtet. Da sprach die Gräfin zu dem Mädchen: „Aber warum, arme Luzie, sollst du mit mir die Schwere einer so weiten Flucht ertragen. Bei mir lächelst dir nie mehr die Freude. Und dich die schönen Mädchenjahre vertrauern zu sehen, thut mir in der Seele zu wehe. Du bist jung, verlasse mich! Gehe in die Welt! Suche dir eine Herrschaft, die dich liebt! Sei ihr treu, wie du es mir stets warst! — Geh, armes Mädchen, ich entlasse dich zwar ungerne, aber mit meinem Segen, und mit der Ehre, daß du stets ein liebes, gutes, treues Mädchen warst!“ —

sein Geld zur P... der Kasse melden gemeldete erhielt daß ein Engländer angelangt sei, u... zu können; dersel... bis 12 Uhr Na... überrascht, als n... Der blonde Brit... verkümmert und... Abend Lärm und...

**Neuenburg** tete in der Nähe d... blissement, das la... für die Bewohn... als angenehm sich... Techniker ließ n... legenen kleinen... Mail planiren, n... schicht belegen u... richten von 9—10... bei einer Tiefe... winnt so für die... Eisenbahn und für... vorräthe, um den... burg und Umgeb... zu können. Auch... Bassin geleert wi... Stating-Rink ab... Liebhaber dieses

**Genf.** Der Maler Franz D... Haus nebst Gru... 400,000 zum Zn... schweizerischer K... genferischen Soci... dien und Skizzen... von Prämien an... Arts des Institut... Genfer Feuerweh...

**Frankreich.** öffentlich eine un... veränderungen in... selben erstrecken... 217 Unterpräfeke... ihnen befinden si... abgesetzt wurden, ersten Male in di...

Bei den Wort... das Gesicht in i... „mein, gnädige... nie verlassen, so... mir die glücklich... getheilt, ich will... an eurem Unglück... die Freude, daß i... darf.“ — „Ja, du sollst erwiederte die Gr... wohlgehen lassen... reichlich belohnen. Es schlug Ein... muß es sein! G... Valeria wieder, Thränen unterbra... den Knaben auf... warme Kleider, u... Luft zu schützen, v... Schleiter. „Arme... daur' ich dich, f... Leiden der Mutter... Wollte es die Händ... wollte es sagen, wenn ihm nur di...



sein Geld zur Rückreise mehr befüßen, sich an der Kasse melden möchten. Jeder daselbst Angemeldete erhielt 30 Fr. Reisegeld. Man erzählt, daß ein Engländer des Abends vorher in Exon angelangt sei, um die letzte Partie mitzuspielen zu können; derselbe glaubte, das Spiel dauere bis 12 Uhr Nachts und war dann höchlichst überrascht, als mit einem Male geendet wurde. Der blonde Britte fühlte sich in seinen Rechten verkümmert und machte deshalb den ganzen Abend Lärm und Skandal.

**Neuenburg.** Hr. Ingenieur Ritter errichtete in der Nähe der Stadt Neuenburg ein Etablissement, das laut den « Feuilles d'Hygiène » für die Bewohner Neuenburgs ebenso nützlich als angenehm sich erweisen dürfte. Der genannte Techniker ließ nämlich den Grund des nahegelegenen kleinen Thales von Fahys, hinter le Mail planiren, mit einer Beton- und Cementschicht belegen und zu einem Wasserbassin herichten von 9—10,000 Quadratmeter Oberfläche bei einer Tiefe von 1 Meter. Hr. Ritter gewinnt so für die Schlittschuhläufer eine prächtige Eisbahn und für seine Keller die nöthigen Eisvorräthe, um den Sommer über die Stadt Neuenburg und Umgebung mit billigem Eis versorgen zu können. Auch dürfte im Sommer, wenn das Bassin geleert wird, der cementirte Boden einen Skating-Rink abgeben, zur Belustigung der Liebhaber dieses Sports.

**Genf.** Der jüngst in Genf verstorbene Maler Franz Diday hat der Stadt Genf sein Haus nebst Grundbesitz im Werthe von Fr. 400,000 zum Zwecke des Ankaufs von Werken schweizerischer Künstler vermacht; ferner der genferischen Societé des Arts eine Anzahl Studien und Skizzen nebst Fr. 20,000 zur Ertheilung von Prämien an Maler, der Section des Beaux-Arts des Institut national Fr. 5000 und der Genfer Feuerwehr Fr. 1000.

### Ausland.

**Frankreich.** Das „Journal officiel“ veröffentlicht eine unabsehbare Liste von Personalveränderungen in den Unterpräfekturen. Dieselben erstrecken sich auf 264 Arrondissements. 217 Unterpräfekten wurden neu ernannt; unter ihnen befinden sich 83, die nach dem 16. Mai abgesetzt wurden, und 100, die überhaupt zum ersten Male in die Verwaltung eintreten. Von

Bei den Worten der Gräfin verbarg Luzie das Gesicht in ihre Schürze, und weinte sehr; „nein, gnädige Frau, sagte sie, ich werde euch nie verlassen, so lang' ich lebe. Ihr habt mit mir die glücklichen Tage auf dem Landgute getheilt, ich will nun auch treue Theilnehmerin an eurem Unglücke sein. Vergönnt mir nur die Freude, daß ich euch nie, gar nie verlassen darf.“

„Ja, du sollst bei mir bleiben, treue Seele, erwiderte die Gräfin: Gott wird es dir noch wohlgehen lassen, und dich für deine Treue reichlich belohnen.“

Es schlug Ein Uhr vom Thurme. „Nun muß es sein! Es ist die höchste Zeit!“ sprach Valeria wieder, und ein neuer Strom von Thränen unterbrach sie im Reden. Sie nahm den Knaben auf die Arme, wickelte ihn in warme Kleider, um ihn vor der rauhen Nachtluft zu schützen, und küßte ihn in ihren langen Schleiern. „Armes, waterloses Kind, wie bedaur' ich dich, schon in so zartem Alter die Leiden der Mutter mit ertragen zu müssen!“ — Wie es die Händlein nach mir ausstreckt, als wollte es sagen, daß es gerne Alles erdulde, wenn ihm nur die Mutter bleibe! — — Wie

den 275 Unterpräfekturen, welche ganz Frankreich zählt, bleiben also nur 11 unangestastet. Alles wird radikal umgestaltet. Wenn die Konserativen sich einem solchen Beamtenstuhle beikommen ließen, welche Beschrei würde sich in den radikalen Blättern zum gestirnten Himmel erheben?

**Großbritannien.** London. Ueber die Nothlage, welche in Folge des anhaltenden Kohlengrubenarbeiter-Strikes in Süd-Wales und dem Schwarzen Lande (Black Country) herrscht, laufen noch immer die traurigsten Berichte ein. In der Nachbarschaft von Marthym leidete eine etwa 30,000 Seelen zählende Arbeiterbevölkerung so furchtbar, als ob eine thatfächliche Hungersnoth im Lande herrschte. Ganze Familien haben für ihren Lebensunterhalt kein größeres Einkommen als sechs bis acht Schillinge pro Woche. Dem Schulamte ist gemeldet worden, daß viele Kinder die Schule aus dem Grunde nicht besuchen können, weil sie sich „in einem Zustande absoluter Noth“ befinden.

### Vom Kriegsschauplatz.

Der furchtbare Sturm, welcher in der letzten Woche des Dezember über die Donauuiederungen dahindrauschte, hat die Russen genöthigt, sämtliche Schiffbrücken auf das linke Stromufer herüberzuschaffen, so daß also die Donauarmee seit dem 1. Januar vom rumänischen Ufer vollkommen abgeschnitten ist. Das Wort des Kaisers Alexander, daß der Sommer der natürlichen Bundesgenosse der Türken gewesen sei, der Winter aber der Bundesgenosse der Russen sein werde, hat durch das Toben des „Kriwiz“, wie man in Rumänien diesen Wintersturm nennt, ein gewaltiges Dementi erhalten. „Ein solcher Kriwiz“, schreibt man dem „Hamb. Corr.“ aus Simniza, wüthet regelmäßig 3 Tage lang mit ungeschwächter Heftigkeit fort und zwar ist seine Gewalt eine so furchtbare, daß in der Zeit, in welcher er anhält, nicht nur Menschen und Thiere sich im Freien nicht bewegen können, weil sie selbst bei der stärksten Gegenwehr zu Boden geworfen und bald unter dem Schnee begraben sein würden, sondern daß auch alle nur einigermaßen exponirten Hütten abgedeckt, hölzerne Bauten ganz niedergedrückt und die stärksten Bäume entwurzelt werden. Wer noch nie einen Kriwiz mitgemacht hat, vermag sich nur einen unzulänglichen Begriff von dem zu bilden, was die Elemente, sind sie einmal entfesselt, leisten können. In Rumänien kennt man sich diesbezüglich schon gut aus. Man

freute ich mich auf den Augenblick der Wonne, da Fernando zum ersten Male den süßen Namen Vater hören sollte, aus den süßen Lippen des Knäbleins. Aber, welcher Schmerz! welcher unbeschreibliche Schmerz! Fernando, du hörtest den süßen Namen nicht mehr! — — Sei stille, liebes Kind, weine nicht! Dein Vater im Himmel lebt! zu dem rufe nun Vater hinauf. Er wird dich hören; denn es rührt ihn ja der Jammer und das Elend armer Waisen! — Komm, laß dir die Thräne von der Wange küssen. So! jetzt recht nahe an mein Herz! Wärme dich an den kummervollen Schlägen meiner Brust, daß dir der kalte Nachtwind nicht schade. — Noch einen Kuß — und meinen Segen. O, was ist das für ein Segen voll Kummer und Thränen! Fernando, der du hernieder siehst von einem seligeren Lande, o segne auch du deinen Knaben!“

Thränen erstikten ihre Worte. Der Jammer wollte ihr die Brust zerbrechen. Mit kramphastiger, gramvoller Freude drückte sie den Knaben an ihr Herz, und erwärmte ihn mit ihren Thränen. Er schlummerte so sanft, so süß in den Mutterarmen. Nur diese konnte er, und darin fand er seine ganze Welt. (Fortf. folgt.)

weiß genau, daß gleich an dem ersten Tage, an welchem der Kriwiz sein Unheil beginnt, der Verkehr auf allen Bahnen unterbrochen und ebenso sämtliche Telegraphenleitungen zerstört sein werden. Man weiß das, und sobald sich darum der Kriwiz zu melden beginnt, trifft man seine Anstalten darnach, um mindestens fünf oder sechs Tage ohne allzu große Störung von der Außenwelt vollkommen abgeschlossen bleiben zu können. Die stürmische Periode des Kriwiz dauert nämlich allerdings nur drei Tage, aber selbst im günstigsten Falle sind weitere drei Tage nothwendig, um Alles wieder in Stand zu setzen, was der Sturm an Bahnen und Telegraphenleitungen zerstört hat.

„Man hatte die Russen schon früher vor dem Kriwiz gewarnt und ihnen gerathen, sich augenblicklich jeder Operation im Freien zu enthalten, sobald er sich gemeldet haben würde. Die Russen hielten indessen die Besorgnisse, welche man ihnen gegenüber an den Tag legte, für übertrieben. Sie lachten dazu und meinten, an Schneestürme seien sie bei sich zu Hause gewöhnt, und es würde ihnen ein bulgarischer auch nicht viel anhaben können. Diesen Uebermuth haben sie seither mit manchem Verluste an Menschenleben und todtten Gütern bezahlen müssen. Größere militärische Bewegungen wurden von ihnen während des Sturmes freilich nicht vorgenommen, aber daß sie auch alle Verwundeten- und Gefangenen-Transporte, alle Proviant- und Munitionsnachschübe augenblicklich sistiren sollten, hielten sie für übertriebene Vorsicht. Meldungen, die erst jetzt nach und nach eintreffen, beweisen deutlich, wie gewagt das war. Kleinere russische Soldatenabtheilungen, welche da und dort in Rumänien und in Bulgarien auf dem Marsche waren, wurden vom Kriwiz auf offener Straße überfallen und man hat von ihnen seither entweder gar nichts mehr gehört, oder es sind doch nur einige wenige der Leute in den größeren Stationen eingetroffen, um zu berichten, daß ihre Kameraden ein Grab im Schnee gefunden hätten. Wahrhaft tragisch ist das Schicksal, welches einen großen Krankentransport ereilte. Auch dieser wurde im offenen Felde vom Unwetter überrascht und so gewaltige Anstrengungen auch die Kasthiere und die Soldaten der Eskorte machten, so konnte er doch selbst keinen Schritt mehr vorwärts. Der Anblick soll ein furchtbarer gewesen sein, wie die wenigen am Leben gebliebenen Augenzeugen erzählen. Einen Wagen nach dem anderen warf der Sturm um, schleuderte die Kranken und Verwundeten wie Spreurings umher in den Schnee und überlötete mit seinem furchtbaren Brüllen das Schmerzensgeschrei, welches die unglücklichen Verwundeten ausstießen. Immer höher und höher stürzten sich die Schneemassen um den Zug an, bis sie ihn endlich ganz unter sich begruben. Nur ganz wenige Leute von der Escorte konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. In der Umgebung von Kotroscheni geschah es während der zweiten Sturmnacht, daß ein ganzes großes Zeltlager vollkommen eingeschneit wurde. Zum Glück erfuhr man davon auf der nächsten russischen Station, so daß am dritten Tage, als die Wuth des Sturmes sich ein wenig legte, mehrere tausend Soldaten nach Kotroscheni geschickt werden konnten, um ihre Kameraden aus dem Schnee herauszuschöpfen.

Nach fünfstündiger schwerer Arbeit gelangt ihnen das denn auch glücklich, aber einzelne von den verschütteten Soldaten waren mittlerweile doch schon erfroren. Eine große Proviant- und Munitionskolonne, die von Sistowa nach Bistola abgeschickt worden war, wurde auf dem ersten Drittel des Weges vom Sturme überfallen und konnte nicht mehr vorwärts. Ein Glück noch, daß der kommandirende Offizier Einsicht genug hatte, den Weitermarsch nicht zu forziren, sondern daß er augenblicklich Befehl zur Umkehr gab. So konnte die Kolonne, wenn auch durchbar erschöpft und nach Verlust eines Theils des Transportmaterials wenigstens Sistowa wieder erreichen und hier Schutz suchen. Im anderen Falle wäre wohl auch sie ein Opfer des Kriwiz geworden. Was die Russen während



der Sturmtage an Pferden, Ochsen und überhaupt an Zugvieh verloren, zählt nach tausenden von Stücken. Und doch beziehen sich alle die Meldungen, welche in diesem Augenblick vorliegen, nur auf die Ereignisse in Rumänien und auf die der Donau zunächst gelegenen Theile Bulgariens. Was weiter gegen den Balkan zu, an den Abhängen des Gebirges und in den Pässen selbst geschah, das wissen wir zur Stunde noch gar nicht und man wird sich wohl auch kaum beeilen, es bekannt zu geben. Und nun denke man daran, daß vor Eintritt des Frühjahrs noch mancher Krieger zu überleben sein wird und darunter mehr als einer von noch größerer Wuth, als es dieser letzte war!

Die alte Bulgarenstadt Sophia ist von den Russen eingenommen worden beinahe ohne Kampf, da die Türken sich gegen Adrianopel zurückziehen. Ueber einige kleinere Kämpfe um Sophia wird folgendes berichtet: Nachdem die von den Türken verlassenen Positionen russischerseits besetzt worden waren, begann ein Theil der russischen Truppen die Verfolgung. Gleichzeitig kam es zu einem blutigen Gefechte bei Bugarowo, wo das Detaschement des Generals Weliaminoff, bestehend aus 5 Bataillonen, einer Brigade, 6 Geschützen und einer kaukasischen Kosakenbrigade, in der Richtung gegen Sofia aufgestellt war. 12 Labors Türken mit Kavallerie und 8 Geschützen, die aus Sofia ausgerückt waren, schlossen das russische Detaschement von drei Seiten ein und machten einen stürmischen Angriff.

Die 1. Brigade der 31. Division ließ dieselben sich auf 50 Schritte nähern und griff darauf nach Abgabe einer Salve mit dem Bayonnet an. Nach blutigem Handgemenge, in welchem die Russen eine Fahne eroberten, wurden die Türken zurückgeworfen; sie ergriffen mit Zurücklassung von mehr als 1,000 Todten die Flucht und wurden von den Russen verfolgt. Letztere verloren ungefähr 200 Mann an Todten und Verwundeten.

### Kanton Freiburg.

In der Pfarrei Rechthalten ist die Nöthelnkrankheit ausgebrochen.

Letzte Woche brannte in der Gemeinde Grolley wieder ein Haus nieder.

Nachdem der „Murtenbieter“ die Beurtheilung, welche die Zivilberdigung ab Seiten der konservativen Freiburgerpresse erfahren, konstatiert, versteigt er sich zu der geistreichen Bemerkung, es müßten nach dieser Presse die Protestanten, welche nicht mit so großem „Prunk“ wie die Katholiken begraben würden nicht hoch in den Himmel hinaufkommen. So ungefähr der „Murtenbieter“.

Das blöde Ding soll ein Witz sein. Wenn man keinen besseren machen kann, so soll man's bleiben lassen. An Prunk hat's der Zivilberdigung nicht gefehlt. Ein prächtig Todtentuch, Kränze, Gesänge, Grabreden u. s. w. gewiß mehr „Prunk“ als bei einer katholischen Berdigung. Wenn es auf den Prunk ankäme, so würde der „Bruder“ höher in den Himmel hinaufkommen als der bräusste Katholik.

Die Katholiken und zwar gibt es unter ihnen solche, die nicht dümmer sind als der „Murtenbieter“ glauben, man müsse, um in den Himmel zu kommen, im Frieden mit Gott und seiner Kirche sterben. Sie glauben, daß wer sich freventlich von ihr absondere ein Verbrechen begehe. Was würde das radikale Blatt sagen, wenn es einem protestantischen Murten gefallen würde bei seinem letzten Gang sich die Begleitung des Pastors zu verbieten? Eine gefällige

Antwort auf die Frage wäre erwünscht. Zum neuen Jahre etwas mehr Logik oder wenigstens bessere Wize!

Der heutigen Nummer legen wir den Wandkalender pro 1878 als Beilage bei.

### Mußkniitschete

Sonntag, den 13. Jänner 1878, in der Brauerei zum **Wilhelm Tell** in der Au, wobei **Ulmer-Bier**, verzapft wird.

Es ladet freundlichst ein,

**J. S. Dörzbacher,**

(5) Wirth.

### Freiwillige Steigerung.

Wegen sofortiger Abreise sind folgende Gegenstände Donnerstag den 10. Jänner 1878, von Morgens 9. Uhr an, freiwillig zu versteigern:

2 aufgerüstete Betten, ein gutes erhaltenes Tafellavier, einige Tische, verschiedene Sessel, Kommoden, Spiegel, Delgemälde, Rahmenbilder, Flanelhemden, einige Blumentöpfe, eine Petroleumküche, Feldwerkzeug und Anderes mehr. Hängbrückgasse Nr. 127 B. I. Stock.

### Hutmagazin.

Im Hutmagazin Nr. 2. bei den Arkaden hat man soeben eine schöne Auswahl **Filzhüte**, sowie **Wintermützen** für Männer und Kinder erhalten. Preise billig.

Im nämlichen Magazin übernimmt man alle Reparaturen von Seiden- und Filzhüten. **Vital Galley, Hutmacher.**

### Geschäfts-Empfehlung.

An alle meine werthen Gönner und dem üblichen Publikum der Umgebung, mache die ergebene Anzeige, daß ich nebst den Spezereien, Farben, Firnisse, Eisenwaaren für Schreiner und sonst alle nöthigen curenten Artikel, wie auch schöne und gute Auswahl von Winterhalblein, Sommerstoffe für Männer und Frauen, auch große und kleinere weiße Altar- und Leichenkerzen, sowie große und kleinere rohe mit schönen Verzierungen und auf Kommission angefertigte eiserne Grabkreuze und Fensterglas in schönen Qualitäten stets vorräthig halte.

Für gute, solide Waaren und angemessenen billigen Preisen versichernd, empfiehlt sich bestens

**Villet-Bapt,**

(233) in Plaffeyen.

### Zum Verkaufen.

Ein Heimwesen des Inhaltes von ungefähr 5 Jucharten 200 Ruthen an Matt- und Ackerland mit vielen Obstbäumen besetzt, ein freistehendes Wohnhaus mit Scheune und Stallung, ein sehr starker laufender Brunnen vor dem Hause, ein Backofenhaus und etwas Waldung; das Ganze beinahe an einem Stück und in der Nähe einer neuen Kantonsstraße und in angenehmer Lage. Zahlungsbedingungen günstig.

Nähere Auskunft ertheilt;

**Johann Niedo,**

(2) Schneidermeister in St. Antony.

### Für Landwirthe.

Der Unterzeichnete bringt hiermit den Hh. Landwirthen zur Kenntniß, daß er an der Präfecturstraße, im Hause des Hrn. Fasel, Mehger, Nr. 200, ein neues Magazin eröffnet hat, in welchem rohe Wolle angenommen wird zum Weben von Wollen- und Halbwollentuch; auch wird daselbst rein gewaschene rohe Wolle gegen Wollen- und Halbwollentuch eingetauscht.

Niederlage für die besten Spinnereien von Hanf und Flachs; sehr starker Faden.

Höchster Preis an der Landwirthschaftlichen Ausstellung für regelmäßiges, wie für in die ganze Länge zu spinnen.

**Peter Oberson,**

(140) Präfecturstraße Nr. 200 in Freiburg.

Bei **Adolph Rody**, Buchhandlung, Lausannengasse in Freiburg ist zu haben:

### Deutscher Taschenkalender für 1878.

Dr. Pattison's

### Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Giebereißen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu Fr. 1 und halben zu 60 Ct. bei Herrn A. Pittet, Apotheker. (98)

### Monika Kalender

104 Seiten stark, in großem Format,

sind zu haben in der Buchdruckerei der „Freiburger-Zeitung“ und im Pfarrhaus der Augustiner; Preis 65 Cent.

Es ist dieses der beste Kalender, den wir kennen; er handelt hauptsächlich von der christlichen Familie, er enthält Lesestücke für jede Woche des Jahres und sonst noch Geschichten, die sich auf die Erziehung und das Familienleben beziehen; der Kalender ist in sehr volksthümlicher Sprache geschrieben, so daß ihn jedes Kind verstehen kann; er ist herausgegeben vom berühmten Erziehungsverein (S. Auer) in Donaauörth.

Viele Pfarrer nennen diesen Kalender ihren Kaplan.



Freiburg,

Jährlich  
Halbjährlich  
Vierteljährlich

Der Nachbar  
Monats über d  
Gesetzesrevision  
Beweis ist gele  
ewigen Gesetze  
leisten ihn die  
gen eine Revisi  
war da für ein  
lungen auf W  
geriet in Aufre  
gung schäumten  
hinüber. Jetzt  
thun sich zusam  
Schneegänge, w  
im Süden eine  
Zeitungen geber  
gung in Fluss  
die Begeisterung  
Woher der Unte  
Es gab eine Z  
wenn recht rev  
gestürmt werde  
Zeit anbrechen  
die radikalen F  
Volk merkte nic  
gelangen, mehr  
revidiren müsse  
das Glück und  
solle in's Schwe  
ist man noch n  
im Kanton Ber  
zu brechen, daß  
selbst gute Ges  
nicht viel werth  
hoffentlich wird  
mit ihnen abzu  
Die Gewaltth  
talog ihrer Hel  
beigefügt. Kein  
ohne besondere  
Handlung vorr  
Frankreich herr  
Gewalthabern  
Der Jahres  
schen Politik ni  
ber Wolken vie  
Zukunft mehr  
die Neujahrs  
noch vermehrt.  
und das Jahr